

Das ortsuntypische Kratzputz-Haus

– Der Klotener Bauunternehmer Urs Stieger hat sich für sein neuestes Gebäude Historisches einfallen lassen –

Der Heimatschutz wollte den Bau erst verhindern. Nun steht das umstrittene Haus an der Lindengartenstrasse 6 kurz vor der Fertigstellung. Bauherr Urs Stieger findet, der Heimatschutz müsste ihm sogar dankbar sein.

Philipp Albrecht

Urs Stieger ist ein begeisterungsfähiger Mensch. Euphorisch geht er durch die Räume seines neuen Werks an der Lindengartenstrasse 6 und macht es dem Zuhörenden nicht einfach: «Ein 0,5er mit Weisszement», schwärmt Stieger, während er mit dem Finger über die Wand fährt. Bevor man in Erfahrung bringen kann, wovon die Rede ist, befindet er sich schon woanders. Die Wände haben es dem umtriebigen Geschäftsführer der Stieger Immobilien AG und der Stimo GmbH ganz besonders angetan. Seine neue Liebe heisst Kratzputz. Mit der Kratzputz-Technik hat er die Fassade und einige Innenwände des Hauses behandelt. Ein mineralisches Bindemittel aus Kalk oder Zement wird mit einem sogenannten Edelputzkratzer bearbeitet. Das Endprodukt ist eine aussergewöhnlich gekörnte Struktur, die das Licht glitzernd spiegelt. «Ich stehe auf Glitzer», sagt Stieger begeistert.

Ortstypische Silhouette gefährdet

Die Fassade sollten eigentlich auch die Heimatschützer mögen. Zumindest müssten sie – aus Stiegers Sicht – dem Bauherrn dankbar sein, dass sich dieser für eine Fassadengestaltung «mit historischem Wert» entschied. «Um die Jahrhundertwende hat man schon mit Kratzputz gearbeitet», weiss Stieger. Vor etwas mehr als einem Jahr nämlich, wollten ihm die Heimatschützer einen Strich durch die Rechnung machen. Als Stieger das zerfallende Bauernhaus, das seit 22 Jahren leer stand, dem Erdboden gleichmachen wollte, stiess er auf Opposition. Der Zürcher Heimatschutz rekurrierte gegen den geplanten Neubau: Der Quergiebel in der Hälfte der Gebäudelänge weiche von der ursprünglichen ortstypischen Gebäudesilhouette ab. Vor einem Jahr dann berichtete der Anzeiger über den Rekurs-Rückzug der Heimatschützer. Über die Gründe schwieg man sich jedoch aus.



Urs Stieger im künftigen Sitzungsraum seiner Immobilienfirma, die im Parterre einzieht. Die Farbe der Deckenbeleuchtung lässt sich per Fernbedienung verändern.

Das konnte Stieger auch egal sein. Er ist heute überzeugt, dass man damit vor Gericht nicht durchgekommen wäre. «Ausserdem ist der Quergiebel unverzichtbar für die Dachwohnung, die damit mehr Licht und Raum erhält.»

Nun steht das Haus. Am Dienstag wurde das Erdgeschoss von Stiegers Immobilienfirmen bezogen. Eine weitere Räumlichkeit wird von der auf Fassaden spezialisierten Firma Altwegg Systeme besetzt, die nicht nur für den Kratzputz, sondern auch für die Fassade des Hotels Radisson SAS am Flughafen verantwortlich zeichnet. Stieger ist am Unternehmen beteiligt. Auf zwei Geschossen wurden je zwei 2,5-, 3,5- und 4,5-Zimmer-Wohnungen erstellt. Heller, geräumiger Wohnraum mit grosszügigen Balkonen und allem Drum und Dran. Leider sind sie längst vermietet: «2- bis 3-Zimmer-Wohnungen reissen sie dir in Kloten aus den Händen», sagt Stieger, selber etwas erstaunt. Im Februar ziehen die Mieter ein.

Ein Traum auf 180 Quadratmeter

Schwieriger wird es mit der Dachwohnung. Ein exklusives Domizil mit Luxusstandard: Holzboden aus geräucherter Eiche, Schuhraum mit Lüftung, 12-Quadratmeter-Badezimmer mit Regenbrause-Dusche, Granitboden («White Kashmir»), be-

gehbarer Schrank, Eismaschine und Steamer in der Küche, Cheminée und so weiter. Ein Traum auf 180 Quadratmeter. Dank dem Quergiebel reichte es für einen zweiten Balkon und eine helle Wohnzimmerfläche. Auf dem anderen Balkon kann man die Flieger beim Landeanflug beobachten. «Und dabei ist die Lautstärke hier nicht mal so schlimm», ergänzt Stieger, der das Haus mit Schallschutz «auf höchstem Niveau» ausgestattet hat. Das kostete ihn rund 5 Prozent mehr,

als wenn das Haus in fluglärmfreier Zone stehen würde.

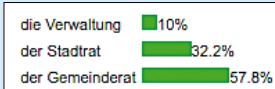
Etwas ambivalent ist Stieger, wenn es um die Vermietung der Luxuswohnung geht. «Ich wähle den Mieter genau aus», sagt er einerseits. Andererseits würde er die Wohnung gerne selber beziehen. Mit Interessen habe er bereits gesprochen, doch die Verhandlungen seien am hohen Mietzins gescheitert. Ungefähr 3500 Franken müsste man für den Wohnluxus in der Anflugschneise springen lassen.



Lindengartenstrasse 6: Das alte Haus (o.l.) und das neue mit dem Quergiebel-Dach (o.r.). Die luxuriöse Dachwohnung in der finalen Bauphase (u.l.) und eine 3-Zimmer-Wohnung (u.r.).



«Manipulation!», möchte der Stadtpicker an dieser Stelle skandieren. Aber es bleibt ihm nichts anderes übrig, als das Resultat der vorletzten Lesenumfrage auf kloteneranzeiger.ch hinzunehmen. Nach dem spektakulären Machtkampf vor zwei Wochen im Parlament stellte die Zeitung die Frage, welcher Behörde die Klotener Bevölkerung am ehesten vertraue: **Verwaltung, Stadtrat oder Gemeinderat?** Am Donnerstag wurde die Frage aufgeschaltet, noch am Sonntag hatte der Gemeinderat keine einzige Stimme. Auch am Dienstag führte der Stadtrat noch hausboch vor der Verwaltung. Doch am Dienstagnachmittag holte das Parla-



ment plötzlich auf. Innerhalb weniger Stunden setzte es sich an die Spitze. Am Ende erreichte der Gemeinderat 57,8 Prozent der Stimmen. Wie der Stadtpicker aber durch verlässliche Quellen in Erfahrung brachte, wurden diese Stimmen durch zwar legale, aber höchst unehrenhafte Mittel gewonnen: **Ein bürgerliches Gemeinderatsmitglied hat Kollegen und Bekannte per Mail aufgefordert, bei der Umfrage nicht nur mitzumachen, sondern explizit für den Gemeinderat zu stimmen. Unglaublich!**

Ihr Stadtpicker

NACHTRAG

Nicht nur Weiner und Seiler Graf haben Kinder

In Kurzporträts auf der Titelseite der letzten Ausgabe wurden nur bei zwei von acht Stadtratskandidaten die familiären Verhältnisse aufgeführt. Neben Priska Seiler Graf und Maja Weiner haben selbstverständlich auch andere **Stadträte und Stadtratskandidaten** Kinder. Bei René Huber, Corinne Thomet, Max Eberhard, Mathias Christen und Mark Wisskirchen sind es je zwei. Ueli Schlatter hat keine Kinder. (azk)

Gefragt ist nun vor allem Augenmass

– Ein paar Anmerkungen zu Klotens angespannten Finanzen –

Was die Finanzlage der Stadt Kloten angeht, zeichnet sich kein Silberstreifen am Horizont ab. Hat man etwa nach dem Swissair-Grounding den Ernst der Lage nicht erkannt?

Klotens finanzielle Abhängigkeit vom Flughafen und vor allem von der Swissair war schon sehr früh ein Thema in der lokalen Finanzpolitik. Um das Risiko der Einseitigkeit etwas zu mindern, wurde in den späten Sechzigerjahren die Industriezone geschaffen. Man setzte auf industrielle Arbeitsplätze. Davon zeugen die Investitionen in das Industriestammgeleise, das heute nur noch selten genutzt wird. Noch sprach man damals kaum von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor mit hoher Wertschöpfung.

Der Gerechtigkeit willen ist jedoch festzuhalten, dass sich auf dem grossflächigen Areal erfreulicherweise gesunde mittelständische Betriebe angesiedelt haben, die zu den guten Steuerzahlern gehören. Diesen weiterhin gute Vorausset-

zungen zu sichern, ist ein Gebot der Vernunft, umso mehr, als sich die Unternehmen durchwegs mit der Gemeinde verbunden fühlen. Noch ist die Entwicklung im Industriegebiet nicht abgeschlossen. Die weiteren Entscheide liegen bei den Landbesitzern. Der Stadt kommt allenfalls die Rolle der Kontaktvermittlerin zu.

Auf dem falschen Bein erwisch

Die heutigen Finanzkennzahlen sprechen eine klare Sprache. Hat man den Ernst der Lage nach dem Zusammenbruch der Swissair nicht in vollem Umfang erkannt? Zwar hat man rasch ein Sparprogramm entworfen, das auch Wirkung zeigte. Gesprochen wurde im Blick auf das Sparpotenzial von einer ausgepressten Zitrone. So setzte man denn auf den wirtschaftlichen Aufschwung. Doch der setzte nur zögerlich ein. Die absolute Steuerkraft der Stadt Kloten lag Ende 2008 noch immer um 7,5 Millionen tiefer als beim Höchststand des Jahres 2000 mit 66,8 Millionen Franken. Die relativ ordentlichen Rechnungs-

abschlüsse der vergangenen Jahren verleiteten trotzdem zu einer gewissen Grosszügigkeit im Geldausgeben. Dabei wurde wohl übersehen, dass die Jahresergebnisse durch den Verzicht auf zusätzliche Abschreibungen, wie das langjährige

Tradition war, nicht ganz das wahre Bild zeigten. Mit dem wachsenden Abschreibungsbedarf verringerte sich nämlich der finanzielle Spielraum.

Der Stadtrat steht bei der Überarbeitung des zurückgewiesenen

Zahlt Kloten zu viel an den ZVV?

Kloten zahlt im nächsten Jahr rund drei Millionen Franken an den Zürcher Verkehrsverbund. Unsere Gemeinde besitzt mit dem Flughafenbahnhof der SBB (der einer weiteren Region dient), der Glattalbahn (die noch lange nicht in die Stadt fährt) und den Regional- und Ortsbussen ein dichtes Verkehrsnetz. Dass die Einwohnerschaft Klotens davon profitiert, ist unbestritten. Doch das hat eben seinen Preis.

Noch mehr profitiert jedoch der Flughafen von der hohen Verkehrsgunst. Er ist mit einer klaren Vorgabe des Modalsplits zur Förderung des öffentlichen Verkehrs verpflichtet. Die Flughafen Zürich AG leistet deshalb der Stadt Kloten einen freiwilligen Beitrag an ihre ZVV-Abgeltung.

Es stellt sich indessen die Frage, wie der Flughafen zu einer grösseren Beteiligung an den Verkehrskosten der Stadt Kloten verpflichtet werden könnte. Denkbar wäre ein freiwilliges Engagement des Flughafens. Ein Weg böte sich aber auch über eine Gesetzesänderung, mit der für den Flughafen ein gemeindeähnlicher Status im Verkehrsverbund festgelegt werden könnte. Gefordert ist nun die Politik. (as)

Voranschlag vor einer schwierigen Aufgabe. Sehr viele Ausgaben sind gesetzlich gebunden. Etliche Aufwendungen im Bereich der lokalen Autonomie sind vom Souverän an der Urne bewilligt worden, können also ohne neue Volksbefragung nicht gekürzt werden. Bei den Investitionen kann nur mit klaren Schnitten gespart werden. Das Voranschlag-Hinschieben von Projekten ist ohne jeglichen Spareffekt.

Das Problem mit den Wahlen

Notwendig ist nun in erster Linie eine klare Ausgliederung, die unaufgeregter zu diskutieren ist. Es wird dabei auch zu prüfen sein, wieso das «Frühwarnsystem» Finanzplanung nicht besser funktioniert hat. Nur ist eine mit Wahlfieber belastete Zeit nicht sonderlich zu sachlichen Grundsatzdiskussionen geeignet. Vorerst ist es deshalb nötig, dass sich Stadtrat und Parlament in den nächsten Wochen zusammenraufen. Gefragt ist Augenmass. Aber auch ein etwas gestraffter Voranschlag rettet die Stadt Kloten nicht aus der desolaten Finanzlage. (as)